Ländliche Haus- und Hofformen im alemannischen Gebiet Badens

Von Hermann Schilli

Erstveröffentlicht: Badische Heimat 31 (1951) S. 168 - 188

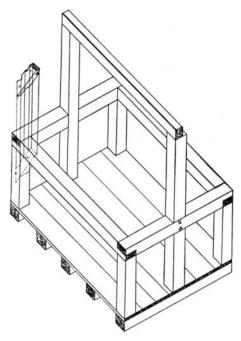
Die Gestalt unserer Bauernhäuser wurde im Hochmittelalter entwickelt. Mit dem Ende des 15. Jahrhunderts treten sie uns in den Formen entgegen, die sie, von wenigen Äußerlichkeiten abgesehen, bis in die letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts 'beibehalten haben. Von den Vorgängern dieser Häuser können wir uns nur mit großen Vorbehalten ein Bild machen, denn die gelegentlichen Funde lassen unserer Phantasie einen zu weiten Spielraum.

Eine der ältesten Hausformen unserer Heimat dürfte eine einräumige Firstsäulenhütte gewesen sein, die in die Erde eingetieft war, so daß sich die Dachhölzer auf dem gewachsenen Boden strebenartig aufstützten. Zwei First-, vier Eckpfosten, die in das Erdreich eingegraben waren, und ein Firstbaum bildeten wohl das Hausgerüst. Wir müssen jedoch weitere Ausgrabungen abwarten, um uns eine endgültige Vorstellung dieser ältesten Form machen zu können.

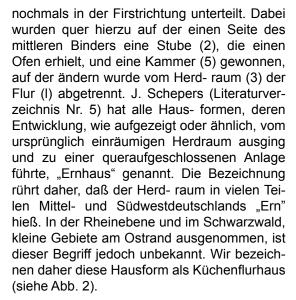
Aus den spärlichen alemannischen urkundlichen Zeugnissen und Bodenbefunden vermögen wir bereits Einzelteile des inzwischen aus dem Boden gestiegenen Firstsäulenhauses zu erkennen. Die älteste schriftliche Quelle, die alemannischen Gesetze (Lex Alemannorum), die in ihrem Kern auf die Verhältnisse um 700 zu beziehen sind, weist uns auf kleine F'irstsäulenhäuser hin, die ganz verschiedenen Aufgaben dienen, welche die Dreifelderwirtschaft im Rheintal und im Bodenseegebiet mit sich brachte. Diese Einzelgebäude, Wohnhaus, Stall, Scheuer, Speicher, Badoküche usw. standen regellos auf der Hofreite umher und bildeten in ihrer Gesamtheit den alemannischen Bauernhof. Ergänzt wird dieses Bild

durch die Ausgrabung der mittelalterlichen Alemannensiedlung in Merdingen bei Freiburg durch Prof. Kraft (f 1944). Diese Siedlung aus der Zeit um 1200 bestand aus Pfostenhäusern, Häusern mit eingegrabenen, nicht bearbeiteten Stützen, mit höchstens drei auf fünf Meter überbauter Fläche. Größere Häuser sind bis jetzt nicht gefunden worden, was nicht ausschließt, daß um jene Zeit auch noch stattlichere Gebäude üblich gewesen sind. Doch sprechen die Dorfrodel und die Bauholz- und Waldordnungen der folgenden Jahrhunderte dagegen. Die Dorfrodel oder Weistümer regelten die Rechtsverhältnisse zwischen den Grundherren und den Bauern.

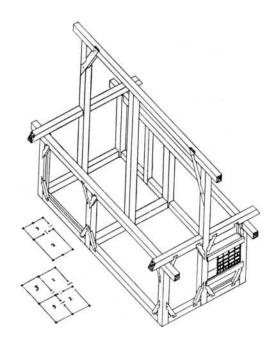
Diese Dorfrodel und die Waldordnungen der drei folgenden Jahrhunderte gestatten Versuche zur Rekonstruktion des alemannischen Hauses am Oberrhein um 1300 und 1400. Dabei müssen Einzelheiten, wie der Rost, die Holzverbindungen, die Verstrebungen und das Dach, fraglich bleiben. Jedoch ersehen wir, wie sich aus dem einräumigen Haus, das ursprünglich aus "fünf holzer, das ist ein übertur, ein svelle, ein virstbalch unde zwo sulle" und nach dem Heraussteigen aus der Erdgrube des weiteren - die Holzzuteilungen der Weistümer dieser Zeit bestehen nunmehr in "dritzehen holzer" — aus einem oberen Balkenzug auf vier Eckpfosten bestand (Abb. I), zunächst durch Einfügung einer "myttelsüle"1) ein zweiräumiges Haus, das "dnugebJige hus", ergab. Das bedeutet, daß das Hausgerüst aus drei Gabeln gleich drei Stützen bestand, in der Sprache des Zimmermanns aus drei Bindern oder Bund (Abb. 2). Der Wohn- (2) wie der Küchenraum (3) dieses nunmehr zweizonigen Anwesens wurde



1. Das Gerüst des alemannischen Hauses um 1300



Diese Entwicklung lief parallel mit der in diesen Jahrhunderten sich ergebenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Differenzierung unseres Raumes. Sie hat im Verein mit dem



2. Das Gerüst des alemannischen Hauses um 1400

zeitgebundenen Schönheitsideal und dem technischen Können der Zimmerer unsere Häuser gestaltet. Die Wirtschaft ist eng an die landschaftlichen und klimatischen Verhältnisse und an die Auswirkungen von Rechtsbräuchen gebunden. Die politische Differenzierung bedingte die Verkehrsbeziehungen, die wiederum die Formgebung der Häuser beeinflußten. Damit mußten die Oberflächengestalt unseres Landes mit ihren Gegensätzen und deren klimatischen Folgen, die einstige starke staatliche Aufgliederung sowie die Verschiedenheit des Erbrechtes, die im mittleren Schwarzwald zum Güterschluß, in seinem Vorland und in seinem südlichen Teil zur Güterzersplitterung führte, ihren Niederschlag in den Hausformen Alemanniens finden.

Um eine Übersicht über die entstandenen Formen zu gewinnen, wollen wir vom alten Stammes-Grenzfluß, der Murg, den Rhein aufwärts an den Bodensee reisen. Von hier werden wir durch die Baar in den Schwarzwald



3. Rheinisches Küchenflurhaus in Fachwerk. Durmersheim

und wieder zurück zur Murg wandern. Dabei kann nur ein Überblick über die Haupttypen unter Andeutung ihrer wirtschaftlichen, geschichtlichen und sozialen Verflechtung ge-

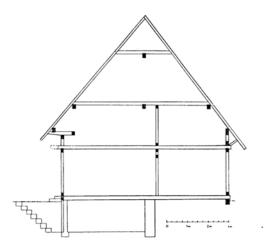


4. Oberrheinisches Kniestockhaus. Vimbuch, Kr. Bühl, Nr. 99, 1802

wonnen werden. Wir richten unser Augenmerk vor allem auf die Haus- und Wandgerüste, denn sie machen das bauliche Wesen eines Typus aus. Die Entwicklung des tragenden Gefüges war bei der Gestaltung der Häuser ausschlaggebend. Die Fülle von Erfahrungen

und die zeitlosen Werte, die gerade in diesen Konstruktionen stecken, können die heutigen Baugestalter, Ingenieure, Architekten und Zimmermeister sowie die Bewohner selbst nicht entbehren.

Unmittelbar bei Rastatt befinden wir uns noch im Verbreiterungsgebiet des ein- und zweigeschossigen Küchenflurhauses im Rahmen des rheinländischen Gehöftes2), dessen Dachhölzer (Sparren) von Dachpfetten, die durch Stühle gestützt sind, getragen werden (Abb.

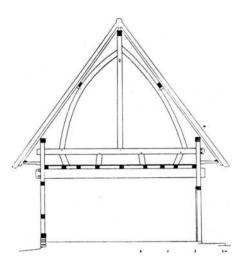


5. Oberrheinisches Kniestockhaus. Elgersweier, Kr. Offenburg, Nr. 93, 1576

3). Doch wenige Kilometer oberhalb der Höhe von Oos stoßen wir auf eine andere Hausform, die mit den höher gelegenen Dachtraufen, dem Kniestock, auch dem Laien auffällt (Abb. 4). Die Abweichung dieser Bauart von der Regelbauweise ergab sich aus einer bestimmten Zimmerungsart, bei der die von der Dachlast über die Dachhölzer (Rafen oder Sparren) auf die Hauswände übertragenen Spannungen von dem Kniestockbalken, dem ursprünglichen Ankerbalken (Abb. 5), aufgenommen werden. Beim Kniestock liegen die untersten Auflagerpunkte der Rafen bzw. der Sparren3) und damit der Dachtraufen wesent-

lich höher als das oberste Gebälk. Dachhölzer, Kniestockwände und Boden bilden einen im Querschnitt fünfeckigen Dachraum.

Der Kniestock hat in den letzten siebzig Jahren allgemeine Verbreitung gefunden, da man Raum sparen und die schlecht zu nutzenden Winkel zwischen Balkenlage und Dachhölzer vermeiden wollte. Diese Gründe haben jedoch bei der Gestaltung der oberrheinischen Kniestockhäuser keine Rolle gespielt. Im Gegenteil, der Dachraum des Kniestockhauses blieb für die bäuerliche Wirtschaft und das Wohnen bedeutungslos. Bei größerem Raumbedürfnis wurde er aufgegeben. Zunächst behob man die Platznot durch Anfügen zweier weiterer Kammern an den auch hier üblichen Küchenflurgrundriß. Vom 18. Jahrhundert an wurde bei weiterer Raumnot gelegentlich ein Obergeschoß aufgestockt. Hiervon haben die reichen Hanfbauern des Hanauerlandes und des Lahrer Riedes in diesem Jahrhundert re-



7. Kniestockhaus von der unteren Seine. Aus Technique et Architectures, 1947

gen Gebrauch gemacht. Die Ortsbilder dieser Landschaften sind daher mit zweigeschossigen Fachwerkbauten mit dem erweiterten Küchenflurgrundriß durchsetzt (Abb. 6).

Der feldmäßige Anbau der Kartoffel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und die



6. Zweigeschossiges Küchenflurhaus in Fachwerk. Hesselhurst, Kr. Offenburg, Nr. 56, 1750—1800

etwa gleichzeitig einsetzende Förderung des Obstbaus durch die Territorialherren machten gemauerte Sockelgeschosse nötig. Die Untergeschosse bedingten größere Freitreppen, die dem Geiste dieser Zeit entsprechend, der die Repräsentation liebte, oft recht beachtliche Formen annahmen.

Die Kniestockbauten begleiten uns auf unserer Fahrt bis zur Freiburger Bucht und zum Nordrand des Kaiserstuhls. Weitere Verbreitungsgebiete dieser Bauart liegen spiegelgleich auf der linken Rheinseite, im Darmstädter Ried, in Lothringen, an der Saar (in diesen beiden Landschaften allerdings in Stein übersetzt), in der Eifel, in Holland und in verschiedenen Landschaften Frankreichs (Abb. 7). Ihr Vorkommen am Oberrhein erklärt sich zwanglos aus den früheren Herrschafts- -und Verkehrsverhältnissen.

In den entscheidenden Jahrhunderten, zwischen 1200 und 1500, in denen sich unsere Bauernhäuser zu recken und zu strecken begannen, wirkten linksrheinische Einflüsse über die Territorialherren, den Bischof von Straßburg, die Grafen von Hanau und Lichtenberg und die zahlreichen elsässischen Grundherren, die rechts-



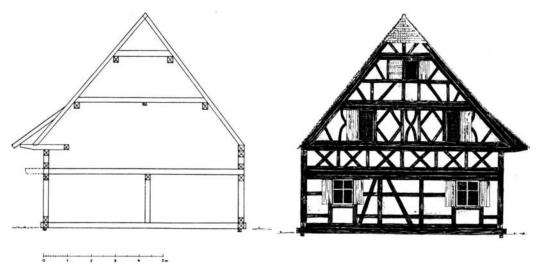
8. Oberrheinisches Kniestocklaubenhaus. Müllen, Kr. Offenburg, Nr. 7, 1650—1700

rheinisch begütert waren, in die mittelbadische Rheinebene hinüber. Sie brachten uns auch die Kniestockbauten. Linksrheinische Eigentümlichkeiten fanden bis in die Zeiten Napoleons hier willige Nachahmer. Dazu zählen auf unserm Gebiete die Giebellauben, die wir seit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts besonders zahlreich im Strahlungsbereich der Rheinübergänge beobachten (Abb. 8). Sie gehören zum

Bild der elsässischen Bürger- und Bauernhäuser. Der Wiederaufbau der im 17. Jahrhundert ziemlich restlos zerstörten mittelbadischen Dörfer stand wiederum stark unter linksrheinischen Anregungen. Sie wandelten die Rafen unserer Kniestockhäuser in Sparren um (Abb. 9) und bescherten dieser Landschaft auch den liegenden Stuhl. Etwa von 1670 ab erscheint im Giebel ein liegender Stuhl, der das Gewicht des Daches nach den Hauswänden ableitet (Abb. 10). Die Binder im Innern wurden zunächst noch als stehende Stühle ausgebildet. Erst am Ende des folgenden Jahrhunderts wurden hier liegende Stühle allgemein. Zu diesem Zeitpunkt waren allerdings die benachbarten vorderösterreichischen Lande, die Ortenau und der Breisgau, in denen diese liegenden Stühle bereits zu Ausgang der Gotik verwandt und nunmehr von der Regierung empfohlen wurden, die Schrittmacher dieser Zimmerungsart.

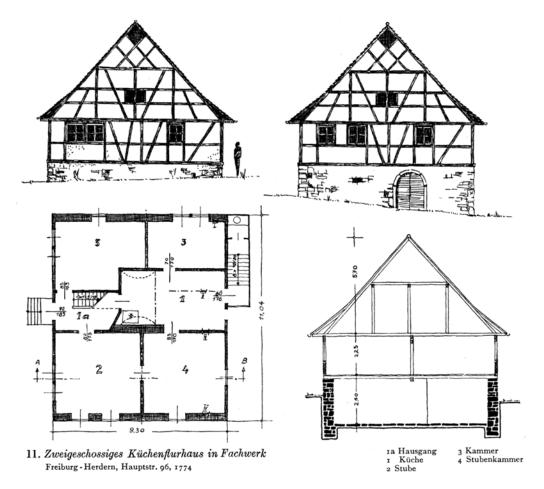
Das Kniestockhaus findet sich auch in der schmalen, mit Reben (bestandenen Vorbergzone zwischen Ebene und Schwarzwald. Nur hat es hier stets ein gemauertes Untergeschoß erhalten, das den Weinkeller birgt.

Als in den napoleonischen Zeiten der Rhein



 Oberrheinisches Kniestockhaus Schutterwall, Kr. Offenburg, Hauptstr. 51, 1681 Querschnitt

10. Dasselbe, Ansicht



endgültig zur Grenze wurde, verloren linksrheinische Gepflogenheiten ihre Anziehungskraft. Neben das Kniestockhaus trat von da an auch in der mittelbadischen Rheinebene ein einfaches Fachwerkhaus in der Art der Abbildung 11.

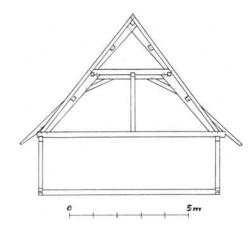
Die Freiburger Bucht weist nach den bisherigen Beobachtungen nur Häuser aus den letzten zwei Jahrhunderten auf. Es sind gestelzte4), eingeschossige, in der Regel mit dem Giebel zur Straße stehende Küchenflurhäuser in Fachwerk mit dem in dieser Zeit am Oberrheinraum schon üblichen liegenden Stuhl (Abb. 11 bis 13).

Von Freiburg südwärts bis zum Rheinknie und weiter hochrhemaufwärts durchfahren wir eine

Landschaft mit Steinbauten. Sie scheint mancherorts unter den Kriegen im 17. Jahrhundert weniger gelitten zu haben, denn recht häufig beobachten wir zahlreiche Gebäude noch aus dem 16. Jahrhundert. Sie haben ausgeprägt spätgotische Züge: schmale, steile Fronten mit regelmäßig angeordneten doppelten und dreifachen Fenstern, Tür- und Fensterumrahmungen mit Hohlkehlprofilen und Vo- lutenemdigungen, Wappen über den Türen und Toren, Gurtgesimsen, schrägen Giebelabtreppungen und steile Dächer (Abb, 14, 15). Diese baulichen Bestandteile gliedern und beleben das an und für sich tote Mauerwerk. Sie machen die Märkgräfler Dörfer zu Schmuckstücken der Landschaft. Alles in allem ein Ab-



12. Eingeschossiges Küchenflurhaus in Fachwerk. Vörstetten, Kr. Emmendingen, Nr. 80, 1750—1800. Zeichnung G. F. Bolz



13. Dasselbe, Querschnitt

glanz des Bürgerhauses dieser Zeit. Da wir uns auch hier in einem Weinbaugebiet befinden, bergen ,die gestelzten Häuser in ihren Sockelgeschossen geräumige, gewölbte Keller. Soweit es irgend welche Gründe zweckdienlich erscheinen ließen, die Keller nicht allzu tief in die Erde einzusenken und die Häuser mehr zu stelzen, mußte der seitliche Schub der Gewölbe von Miauerpfeilern, die an die Hauswände angelagert wurden, aufgenommen werden. Diese schrägen Mauerpfeiler und die rhythmische Verteilung der Fensteröffnungen bestimmen das Straßenbild der alten Ortskerne. Die leichte Gewinnung und Verarbeitung des hier heimischen Kalksteins, das Bedürfnis nach gemauerten Kellern und das Vorbild der Bürgerhäuser dieser baulustigen Zeit scheinen den Steinbau in diesem Landstrich veranlaßt zu haben. In der Renaissancezeit, die eine Hochblüte der deutschen Holzbaukunst mit sich brachte, kam auch im Markgräfler Land der Fachwerkbau wieder zu Ehren, allerdings mit starken gotischen Erinnerungen, wie etwa dem hohlgekehlten, durchlaufenden Brüstungsriegel und dem steilen Dach (Abb. 14. 16). Dem Grundriß nach sind es ebenfalls Küchenflurhäuser. Vereinzelt liegen dazwischen eingestreut Einhäuser mit dreigefachi-

ger Aufteilung, Wohnteil-Tenne- Stallung. Die Wohnung dieser Bauten ist auch in der Art der Küchenflurhäuser eingeteilt. Die Dachgerüste der Wohnhäuser und der zugehörigen Scheunen des 16. Jahrhunderts waren verschieden. In den Wohnhäusern hat sich mit der Gotik der liegende Stuhl mit Sparren und Aufschieblingen5) durchgesetzt, während die Wirtschaftsgebäude noch starke Firstsäulen — also Pfettendachelemente, wie stehende Stühle, Sparrenschwellen, Firstpfet- ten und gelegentlich Firsthochsäulen, aufweisen. Die Dachgerüste der Wohnhäuser besitzen in der Regel drei Stühle wie ihre Vorgänger, die "dreigabligen" Häuser. Bei den Fachwerkbauten des folgenden Jahrhunderts scheint gelegentlich ein Rückschlag erfolgt zu sein. In den Giebeln dieser Bauten erscheinen stehende Stühle, im Innern jedoch sind auch über den Trennwänden liegende Stühle verwendet worden. Vom 18. Jahrhundert ab wird der liegende Stuhl mit Sparren und Aufschieblingen, wie überall am Oberrhein, üblich (siehe Abb. 11).

Weiter rheinaiufwärts hat leider die Industrialisierung die alte Kulturlandschaft weitgehend zerstört. Früher standen hier Anwesen mit queraufgeschlossenen dreigefachigen

Grundrissen. Zunächst wurde diese Form versteinert und schließlich gesichtslos modernisiert. Hinter Waldshut wird das Bild wieder freundlicher. Erleichtert grüßen wir die ersten Vertreter einer neuen Hausform, des Bodenseehauses.

Doch bevor wir uns das Haus der Bodenseelandschaft näher betrachten, müssen wir einen Blick auf Kaiserstuhl und Tuniberg werfen. Diese Landstriche sind gerade der Nahtstelle der mittelbadischen Fachwerkbauten und der Steinhäuser des südlichen Badens vorgelagert. Beide haben in den Kriegsläuften des 17. Jahrhunderts stark gelitten. Man scheint, den



15. Dreistufiges gotisches Fenster eines Markgräflerhauses. Ohlinsweiler, Kr. Freiburg, Nr. 122, 1523

Hausdatierungen zufolge, erst in der zweiten Hälfte des folgenden Jahrhunderts aus den Notbauten herausgekommen zu sein. Dabei sind die alten Keller, die der Weinbau benötigt, so weit sie die umfangreichen Zerstörungen überstanden haben, beim Wiederaufbau benützt worden. Aber auch die Neubauten sprechen recht augenscheinlich von den seinerzeit noch herrschenden wirtschaftlichen Bedrängnissen. In der Mehrzahl erscheinen sie dürftig. Nur Bahlin- gen, in dem zu Ausgang des 18. Jahrhunderts ein tüchtiger Zimmermeister wirkte, macht eine Ausnahme. Gestelzte, über-



14. Markgräflerhäuser. Uffhausen - Freiburg, Steinernes Küchenflurhaus mit Treppengiebel und Fachwerkhaus, 1575, Hexentalstr. 2

putzte Fachwerkbauten und Steinhäuser mit Küchenflurgrundrissen, bald mit den Giebeln, bald mit den Traufen zur Straße, stehen durcheinander. Die Dächer werden von den um diese Zeit üblichen liegenden Stühlen mit Sparren und Aufschieblingen getragen. Die Höfe sind nach der Straße mit rundbogigen Toren und Fußgängerpforten, die einheitlich mit den Häusern geformt sind, abgeschlossen. Malerische,

16. Markgräfler Fachwerkhaus. Otlingen, Kr. Lörrach, Nr. 23, 1513





17. Bodenseehaus. Oberuhldingen, Kr. Überlingen, Nr. 23a, 18. Jhdt.

kleine Schutzdächer decken die Mauerkronen ab.

Und nun wieder südost- und rheinaufwärts in das Bodenseegebiet6). Gestelzte und ebenerdige, eingeschossige und mehrgeschossige Bauernhäuser in Giebel- und Traufenstellung zur Straße stehen räumlich und aus verschiedenen Zeiten stammend nebeneinander. Einheitlich erscheint nur die Fachwerkbauweise und der alte "dreigefachige" Grundriß (Abb. 17). Er wird wohl durch die Stellung der ursprünglichen Hochsäulenbinder, wie wir sie beim "Schwarzwälder Heidenhaus" kennen lernen werden, vorgezeichnet worden sein. Sie unterteilten den Raum zunächst in drei Gefache mit Wohnung, Tenne und Stallung. Die gegenwärtigen Forschungen müssen ergeben, wie und wann der ursprüngliche Herdraum, vermutlich die heutige Tenne, durch den man anfänglich das Haus betrat, aufgeteilt und die Obergeschosse aufgestockt wurden. Auch am See sind die alten Firstsäulenbinder verschwunden. Doch sind im Unterschied zu den bisherigen Landschaften sehr viele Reste der

18. Das Haus der Baar. Seppenhofen, Kr. Neustadt. Nr 38. 17. Jhdt.

urtümlichen Bauweise in Einzelelementen, wie Firstpfetten mit Restfirstsäulen, die auf stehenden Stühlen aufsitzen, erhalten geblieben.

Auf dem Wege vom See zum Schwarzwald durchqueren wir eine Landschaft, die Baar, mit einem eigenen Haus7). In der Regel ist es ein steinernes, traufseitiges, guergeteiltes, im Wohnteil gestelztes Einhaus. Die Giebel der aufwändigen Bauten wurden bis zum Ende des 17. Jahrhunderts abgetreppt, hier "Zinnengiebel" genannt. Gelegentlich wurden daneben die nicht abgetreppten Giebel in der Ostbaar als sichtbares Fachwerk durchgebildet. Die Platznot des letzten Jahrhunderts führte zur räumlichen Ausnutzung des Sockelgeschosses unter dem Wohnteil und zum Einbau weiterer Kammern über dem Stall, so daß die Häuser der Baar heute durchweg zweigeschossig sind (Abb. 18). Bei der Raumeinteilung der Doppelhäuser der Baar aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist der dreiraumtiefe Wohnteil interessant, der sich beim Haus des Ostschwarzwaldes, dem Gut- acher Haus, und den Schwarzwaldhäusern längs des Weges von der Baar nach Freiburg wiederfindet (Abb. 19a). Die Dachdeckung wird getragen von liegenden Kehlbalkenstühlen, also Dachgerüsten mit Sparren. Nur ab und zu verraten Firstpfetten und noch seltener Rest-

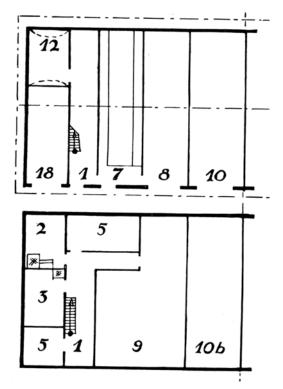


firstsäulen, daß wir uns auch in der Baar in einem alten Firstsäulengebiet befinden (siehe Abb. 19b).

Mit dem Schwarzwald betreten wir eine Region von Häusern, die mit ihren prachtvollen Formen schon immer die besondere Freude jedes Freundes unserer Heimat waren.

Die eingangs erwähnten hausgestaltenden Gründe haben in das Bild der Kulturlandschaft eine Reihe individueller Züge gebracht und eine Fülle von unterschiedlichen Hausformen geschaffen (Abb. 20, 21).

Der mittlere Schwarzwald ist trotz der Industrialisierung, die den ganzen Wald ergriff, durch das Anerbenrecht, das spätere badische Hofrecht, weithin Bauernland geblieben. Seine wirtschaftliche Grundlage bildet die Feld- Graswirtschaft und die eng mit ihr verbundene Viehzucht. Das Haus, das dieser Wirtschaft dient, nennen die Schwarzwälder "Heidenhaus", denn nach ihrer Überlieferung haben die Heiden diese Anwesen erbaut. Sie wollen damit





19b. Der Regeldachstuhl in der Baar. Kehlbalkenstuhl der Baar. Löffingen, Hafnergasse 22, 17. Jhdt.

die Altertümlichkeit und die Besonderheit dieser Hausform zum Ausdruck bringen (Abb. 20, 21, Fig. 1, 2).

Betrachten wir zunächst das Hausgerüst, so verstehen wir diese Überlieferung bei den Schwarzwäldern, denn hier sehen wir das zu stattlicher Größe entwickelte alteuropäische Firstsäulenhaus mit "Hohsulen" und "Rafen" (Abb. 23). Das nach allen Seiten abfallende Dach ist zum Schutze gegen das Klima auf den Kaltwetterseiten meist bis auf den Boden herabgezogen, wobei die Traufen den Geländebewegungen folgen, das Haus untrennbar mit dem Boden verbinden und wundervoll in das Landschaftsbild eimfügen.

Die Hochsäulenbinder unterteilen das Haus quer zum First in einen zweiraumtiefen Wohnteil und einen Wirtschaftsteil (Abb. 21, Fig. 1, 2). Bei den älteren Bauten, den eigentlichen "Heidenhäusern", liegen die Wohn- teile immer am Hang, die Stube ist nach We-

19a. Haus der Baar. Erd- und Obergeschoßgrundrisse des Doppelhauses Nr. 6 in Seppenhofen, 17. Jhdt.

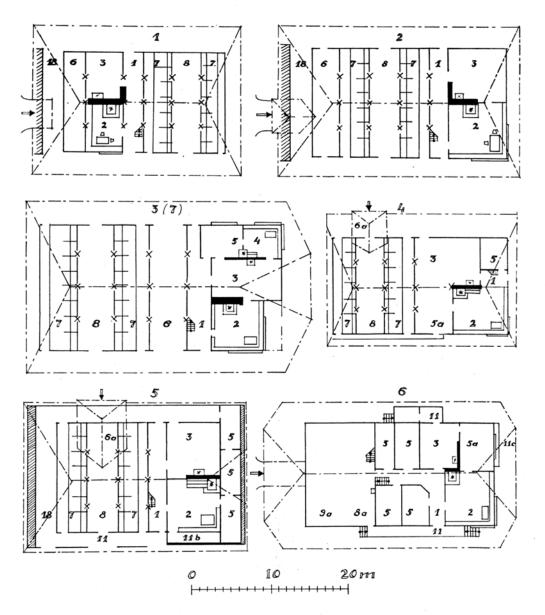
- 1. Huseren (Hausgang) 7. Stall
- 2. Stube 8. Futtergang
- 3. Küche 12. Kär (Keller)
- 5. Kammer 18. Schopf



- 20. Hausformen im Schwarzwald
 - 1. Schwarzwälder Heidenhaus, alt
- 2. Schwarzwälder Heidenhaus, jünger

- 4. Schauinslandhaus
- 3. Zartener Haus 5. Hotzenhaus
- 6. Kinzigtäler Haus

7. Gutacher Haus



21. Grundrisse der Schwarzwälder Häuser

- 1. Schwarzwälder Heidenhaus, alt
- 3. Zartener Haus
- 5. Hotzenhaus

- 2. Schwarzwälder Heidenhaus, jünger
- 4. Schauinslandhaus
- 6. Kinzigtäler Haus

ı Hausgang 2 Stube 3 Küche 4 Stüble 5 Kammer 5a Stubenkammer 6 Tenne 7 Stall 8 Futtergang 8a Futterstock 9a Heulege 11 Gang 11b Schild 11c Stubengang (Trippel) 18 Schopf



22. Schwarzwälder Heidenhaus, älteste Form. Schönwald, Kr. Triberg, Höfle, 1509

sten oder Süden gerichtet. Diese Anordnung läßt diese Häuser geduckt und schwer, aber auch warm und heimelig erscheinen und gibt damit der Schwarzwälder Kulturlandschaft ein besonderes Gepräge. Später ist diese Anordnung um 180 Grad gedreht oder das Haus quer zum Hang gestellt worden (Abb. 22, 24).

Im Zartener Becken, am Ostrand und im südlichen Schwarzwald kam dieses älteste Haus des Schwarzwaldes in Berührung mit ändern Hausformen und unter den Einfluß anders gearteter wirtschaftlicher und sozialer

Zustände. Im Ringen mit diesen Gegeben-



heiten ist das "Schwarzwälder Heidenhaus" umgestaltet worden. Die Abänderungsformen werden hier nach ihren Verbreitungsgebieten benannt. Im südlichen Schwarzwald entstanden das Schauiinslandhaus mit seinem walmseitigen Eingang und das Hotzenhaus mit seinem wärmehaltenden Umgang, dem "Schild" oder "Gang" (Abb. 20, 21, Fig. 3, 4, 5). Am Ostrand des Schwarzwaldes entwickelte sich das Gutacher Haus, das mit seinem Fachwerkkern vielleicht das malerischste Haus des Schwarzwaldes ist und durch seine Schönheit den Ruhm der Sdiwarzwälder Häuser begründet hat (Abb. 20, Fig. 7). Das Gutacher Haus ist je nach seinem Hausgerüst mit dem "Schwarzwälder Heidenhaus" oder dem Kinzigtäler Haus verwandt.



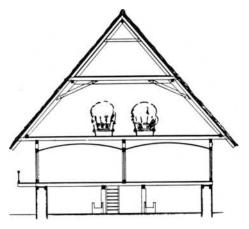
23. Querschnitt durch das Heidenhaus. Schönwald, Höfle, 1509

Einzugsgebiet der Acher, Rench, Kinzig und stellenweise der Schütter steht ein anderer Typus der Schwarzwälder Häuser, das Kinzigtäler Haus (Abb. 20, 21, Fig. 6). Dieses Haus übertrifft womöglich noch das benachbarte Gutacher Haus an Schönheit. Mit dem farbigen Gegensatz zwischen dem steiner-

24. Schwarzwälder Heidenhaus, jüngere (gedrehte) Form. St. Peter, Lindlehof, 1740

nen Untergeschoß und dem hölzernen Obergeschoß, den stark asymmetrischen räumlichen Gliederungen, dem mächtigen Halbwalm und dem in allen Tönen von hellem Gelb bis zum Moosgrün und Dunkelbraun schillernden Strohdach gehört es zu den prachtvollsten Bauernhäusern des deutschen Volksbodens (Abb. 25, 26).

Bei diesem Haus sind Dach- und Wandkonstruktion zwei getrennte Baueinheiten. Trotzdem läßt der Querschnitt mit der merkwürdigen "Rauch-" oder "Nußbühne", wie das etwa 60 Zentimeter hohe Halbgeschoß zwischen



25. Querschnitt durch ein Kinzigtäler Haus. Oberwolfach, Venturehof, 17. Jhdt.

Wohnteil und Dachboden genannt wird, und das frühe Auftreten des liegenden Stuhles die Zusammenhänge mit der linksrheinischen Kniestockbauweise erkennen. Wir erinnern uns dabei, daß in den Zeiten der Formung dieses Hauses sein Verbreitungsgebiet zum Bistum Straßburg gehörte. Die offensichtlichen Reste der ursprünglichen Firstsäulenbauweise, die Rafen und die First- pfette, sowie die vorhin genannten gotischen Formelemente bezeugen das hohe Alter dieses Typus.

Auch die Raumverteilung zeigt Anklänge an den Grundriß des rheinischen Küdhenflurhau-



26. Kinzigtäler Haus. Oberharmersbach, Wolfach, Rübenmichelhof, 18. Jhdt.

ses (Abb. 21, Fig. 6). Die Anlagerung der Kammern bedingt die geringe Abweichung.

Zu diesen Typen treten an den Rändern ihrer Verbreitungsgebiete noch Mischformen, bei denen sich die Gesamterscheinung an eine der aufgeführten Arten anlehnt. Die Einzelglieder sind vertauscht, gemischt, aber immer 'so, daß ihre Herkunft noch leicht zu erkennen ist (Abb. 27a u. b). Das Haus ist ja kein toter Gegenstand, wie Bruno Schier gezeigt hat, sondern ein Organismus, der sich im ständigen Ausgleich befindet.

Damit ist aber die Fülle unserer badischalemannischen Hausformen auf dem Lande noch nicht erschöpft. Auch ist die Formbildung noch nicht abgeschlossen, sondern dem Wandel aller Dinge unterworfen. Neben die Bauernhöfe im Rheintal und Bodenseegebiet treten bereits im 13. Jahrhundert die Zwerggüter, da der Boden ununterbrochen vertauscht, verkauft und geteilt wurde. Im südlichen Schwarzwald haben diese Verhältnisse von 1500 ab eine Bevölkerung geschaffen, die sich nur noch von Heimarbeit und Viehzucht zu ernähren vermochte. Im mittleren Schwarzwald zwang das Hofgüterrecht die



27a. Wohnstallhaus mit Giebellaube und Küchenflurgrundriß. Ohlsbach, Offenburg, Nr. 96, 18. Jhdt.



27b. Oberrheinisches Fachwerkhaus mit Giebellaube, Wohnstallhaus. Ohlsbach, Offenburg, Nr. 194

älteren besitzlosen Brüder zu irgend einer gewerblichen Tätigkeit, wenn sie hoffen wollten, selbständig zu werden. Diese zweite soziale Schicht, die sich immer auf ein wenig Land und einige Stück Vieh stützte, wohnt zum Teil in eigenen "Hiesle", die ganz von der Erscheinung der am Standort herrschenden Hausform gestaltet sind, oder aber in Mehrfamilienhäu-

28. Kleinform des Gutacher Hauses, Arbeiterhaus. Schönwald, Triberg, 1825 ser (Abb. 28, 29). Diese Mehrfamilienhäuser sind die alten, innen ausschließlich zu Wohnzwecken umgebauten "Sdiwarzwälder Heidenhäuser", Schauinsland- und Hotzenhäuser, in denen nunmehr zwei, drei, vier oder mehr Familien untergebradit sind. Im Bodenseegebiet wurden mehrgeschossige Hochhäuser entwikkelt, bei denen sich bis auf den heutigen Tag das Stockwerkseigentum erhalten hat (Abb. 30).

Ein eindrucksvolles Beispiel dafür, was die gesellschaftlichen Verhältnisse für den Hausbau und für die Anlage ganzer Siedlungen bedeuten, bietet Glashütte/St. Märgen (Abb. 31). Bei dieser in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angelegten Glasmachersiedlung stehen rechts des Weges auf den sonn- seitigen Hängen in größeren Abständen die stattlichen Anwesen der Meister und links der Straße, in einer engen Zeile zusammengedrängt, die bescheidenen Häuschen der Schür- und Glasknechte.

Auf unserer Wanderung haben wir den Stein als Baustoff des Markgräfler und des Baaremer Hauses erwähnt. Alle ändern Häuser sind als Fachwerke errichtet. Beim Fachwerk unterteilen Vierkanthölzer die Wände in Gefache. Die Gefache wurden bei den Rheintal- und Bodenseehäusern mit Haselgerten, Holzlatten oder Weidenruten, je nach dem Stand-





29. Mehrfamilienhaus des Südschwarzwaldes. Todtnauberg - Büreten, 18. Jhdt.

ort, ausgeflochten und mit Lehm bestrichen, an manchen Orten aber auch mit Bruchsteinen und grobem Geröll ausgesetzt. Im Schwarzwald wurden die Felder zwischen den Gefügehölzern mit acht oder neun Zentimeter starken Bohlen und vierundzwanzig Millimeter dicken Brettern ausgefacht.

Auch diese Technik hat ihre Geschichte, die wiederum das verschiedene Aussehen unserer Fachwerkhäuser erklärt. Diese Bauweise ist werkstoffgeographisch bestimmt. Das Flechtwerk gestaltete sich je nach der Kleinteilig- keit der zur Verfügung stehenden Werkstoffe und war daher von Landschaft zu Landschaft verschieden. Für unsere südwestdeutsche Ecke dürfen wir den Weistümern und Überresten zufolge annehmen, daß um 1300 sowohl mit Bohlen wie mit Lehm beworfenem Flechtwerk ausgefacht wurde. Daraus ergeben sich einige Eigentümlichkeiten, die dem Fachwerk unseres Raumes zunächst eine eigene Note gaben.

Die langteiligen Bohlen gestatteten eine sparsame Verwendung der Säulen. Diese standen anfänglich lediglich in den Binderebenen (siehe Albb. 1, 2). Dabei sind die Säulen ursprünglich nur in den Kopfzonen durch Büge3), die

31. Glasmachersiedlung. Glashütte-St. Margen, 17. Jhdt.



30. Mehrfamilienhaus der Bodenseegegend. Sipplingen, Nr. 182, Vermutlich 16. Jhdt.

nach dem Aufstellen angepaßt und angebracht wurden, gesichert worden. Zum Abschluß der Wände nach unten wurden zwischen die Säulen Fußriegel eingespannt. Nach dem Herauswachsen des eingetieften Hauses aus dem Boden, mußte es sich als windfeste Konstruktion frei behaupten. Es wurde dabei offensichtlich auf einen Dielenboden gestellt und die Säulen nunmehr auch unten durch unverschiebliche Dreieckverbindungen fest-

gehalten, nachdem die jetzt vierkantig behauenen Hölzer ein festeres Zusammenfügen er-



möglicht hatten (siehe Abb. I). Wie erinnerlich hatten die Merdinger Häuschen noch Rundhölzer. Das vierkantige Beschlagen der Stämme dürfte frühestens mit dem Kloster- und Kirchenbau im 9. Jahrhundert aufgekom- men sein und wurde erst nach dem Einsetzen des Städtebaus bei uns im 12. und 13. Jahrhundert allgemein üblich. Den Aufbau eines Hauses jener Zeit zeigt heute noch das im 14. Jahrhundert entwickelte Kinzigtäler Haus (siehe Abb. 25, 26). Im Zuge der weiteren Entwicklung sind dann Schwellen üblich geworden. Nach dem Korker Waldbrief von 1476, der die Verhältnisse der vorhergehenden Jahrhunderte widerspiegelt, haben drei Höfe zu Nußbach und drei zu Urloffen das Recht, im Korker Wald "einen untern und ein obern ring zu hauen, dazu stökholz zum gebäu ..." und nach dem Oppenauer Hub recht aus dem 15. Jahrhundert mag der Huber "sein haus wol abbrechen und hinwegfieren und die vier grundschwellen lassen liegen .. .". Die Säulen sind von diesem Zeitpunkt an auf die Schwellen gestellt und mit angeblatteten Bügen unten und oben in ihrer Stellung fest- gehalten worden. Die mehrfache Zahnung der Blätter hat später zu einer reichen Konturierung geführt. Bei Verwendung von klein- teiligen Füllstoffen sind zwischen die Gefüge - säulen, die Bundwandsäulen, schwächere Fel- derwandsäulen gestellt worden (siehe Abb. 17). Diese Wandbildung war die natürliche Frucht des ausreifenden Firstsäulenbinders, den wir eingangs als ältestes Hausgerüst unserer Heimat kennen gelernt haben. Wie erinnerlich standen Dachgerüst und Ilmwandung bei un- sern Holzhäusern bis in das 16. Jahrhundert hinein in engstem Zusammenhang. Die äußersten Säulen der Binder nehmen die Dachlast und zugleich die Wandfüllungen auf. Bei den Schwarzwaldhäusern blieb die konstruktive Einheit bis in das letzte Jahrhundert hinein üblich. Die übrigen Bauten erhielten mit ihrer Vergrößerung im 16. Jahrhundert durch die Anlagerung von zwei Kammern nunmehr auf jeder Langseite eine weitere kräftige Säule, welche die Trennwand auf nahm. Von da ab sind die Wände durch starke Säulen gegliedert, welche die innere Einteilung des Hauses nach außen sichtbar machen, aber keineswegs einem Binder zugehören müssen (siehe Abb. 10, 11, 17). Diesem klaren und in beiden Fällen überzeugenden Prinzip verdanken die Fachwerkhäuser ihre Wirkung. Würdevoll, einfach und klar stehen sich Wand und Säule gegenüber, wobei die konstruktionswichtigen Teile vor den nebensächlichen hervortreten.

C. Schäfer, der Meister und Lehrer der altdeutschen Holzbaukunst und sein Schüler F. Ostendorf sahen in dem weitgestellten Fachwerk eine alemannische Eigenart (siehe Abb. 30). Das kann man gelten lassen, denn sicher entspricht diese markige Art dem alemannischen Volkscharakter mit seinem Hang zum Einfachen und Klaren, der von allen Beur- teilern hervorgehoben wird. Vielleicht haben wir aber nur eine alte, ursprüngliche Form vor uns. Es ist auffallend, daß deren grundlegender Gedanke von den bodenständigen alemannischen Schwarzwäldern bis in das letzte Jahrhundert hinein erhalten wurde. Aber vielleicht legten in dieser Landschaft der Holzreichtum und das Fehlen von Lehm ein Verbleiben bei dem langteiligen Bohlengefachschluß nahe. Im Rheintal und am See wurde diese "alemannische" Art bereits am Ende des 16. Jahrhunderts verlassen, nachdem sie, wie schon angedeutet, zu Beginn dieses Zeitraumes verwässert worden war. Dieses für die Geschichte des Bürgerhauses so fruchtbare Jahrhundert blieb nicht ohne Wirkung auf das Bauernhaus. Angeregt von hessischen und rheinischen Fachwerken über das Bürgerhaus wurde die Einzelsicherung der Säulen durch Büge an den Kopf- und Fußenden aufgegeben. Die Wände wurden nunmehr durch schräge, wandhohe Streben

in der Nähe der Bundsäulen ausgesteift (siehe Abb. 3, 17). Die Hölzer wurden nicht mehr

überblattet, sondern gezapft9). Die Ausgangspunkte hierzu waren die schon erwähnte Verwendung der Schwellen und der kräftigen Wandsäulen sowie die vielfenstrige Wandgliederung. Das gotische Gruppenfenster (siehe Abb. 15) wurde beim Fachwerkbau zum Fensterband. Dabei liegen die Fenster in einem aus der Fläche hervortretenden Rahmen. Weitere Säulen wurden gestellt, die Fache mit konstruktiv unwirksamen Hölzern, mit mannigfaltigen Figuren, zumeist alten Heilszeichen10), dekorativ belebt (siehe Abb. 3, 4, 6). Barocke geschwungene Hölzer waren sehr beliebt. Der frühere enge Zusammenhang von Konstruktion und Schmuck lockerte sich immer mehr, wie gerade die Fächwerkbauten des

18. Jahrhunderts aus dem Breisgau zeigen (siehe Abb. 12). Aus der Schweiz kamen die Flugdreiecke, die etwa von 1700 ab die Giebel so vieler Fachwerkbauten im Klettgau und am See schmücken. Im letzten Jahrhundert entsprach der Fachwerkbau nicht mehr dem Zeitgeschmack. Der Klassizismus unterband die Neigung zu besonderer künstlerischer Gestaltung des Holzbaues; er wirkte ernüchternd. Die nunmehr gesägten, gleichstarken und bedeutend schwächeren Hölzer bis dahin wurden sie mit dem Beil aus dem Rundholz herausgeschlagen — und das Suchen nach der einfachsten und billigsten Form nahmen dem Fachwerk seine Reize.

Haus, Hof (Gehöft) und Dorf gehören zusammen. Besonders eng sind die Beziehungen zwischen Haus und Hof (Gehöft). Hof und Gehöft beeinflussen die Dorfgestaltung, denn sie müssen sich in die Gemeinschaft einfügen und prägen dadurch das Dorfbild.

Wie bereits erwähnt, hausten die Alemannen ursprünglich in Vielhausanlagen, die in sich noch keine Ordnung aufwiesen. Erst im Laufe des ausgehenden Mittelalters sind die einzelnen Gebäude aus Gründen der Wirtschaftlichkeit und Zweckmäßigkeit, der Bodenverknappung und wohl auch wegen der Fehden der

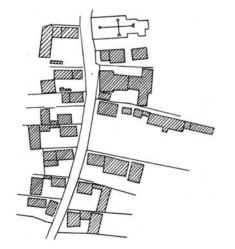
großen Herren im Rheintal und stellenweise am See zum Gehöft zusammengerückt. Jedoch blieben die Gehöfte und die Dörfer bis zum Dreißigjährigen Krieg recht locker und regellos, wie die erhalten gebliebenen Ortskerne ausweisen. Noch 15 50 schrieb der Geograph Sebastian Münster in seiner Kosmographey von den Bauern im Oberrheintal: "Die Bauern führen ein schlecht Leben; es ist ein jeder von dem ändern ab- geschiden und lebt für sich selbst mit seinem Gesindt und vih." Erst beim Wiederaufbau im 18. Jahrhundert zwangen Wirtschafts- und Raumnöte zur strafferen Zusammenfassung der bäuerlichen Anwesen und Siedlungen. Es sind die Jahre, in denen die Lehre der Physio- kraten begründet wurde, die im Grund und Boden die Quelle allen Reichtums sahen. Dabei wurde im Bereich des Kniestockhauses der Winkelhof üblich, der mit dem Nachbargehöft zusammen einen von drei Seiten umschlossenen nach der Straße aber offenen Hof ergibt, am Kaiserstuhl, Tuniberg und im Markgräflerland dagegen der Dreiseithof mit gemauerter Toreinfahrt und Fußgängerpforte an der Straße, gelegentlich auch mit einem Torhaus (Abb. 32). Im Breisgau liegen Winkelhöfe mit zumeist vereinzelt stehenden Wohnhäusern und Dreiseithöfe wie im Oberland nebeneinander (Abb. 33). Dabei glauben wir auch hier das Nachwirken der mittelalterlichen Stadtbaukunst zu beobachten. In der Ortenau und im nördlichen Breisgau wurden die Häuser im Winkel zur Straße gestellt, die zum Raum wurde, in dem jeder einen Teil des gemeinsamen Lebens, das alle verband, sich abspielen sah. In der Umgebung des Sees finden sich nebeneinander Einzelhofsiedlungen, lose Verbände von Einhaus und Scheune und nach hinten geöffnete, dreiseitig umbaute Hofanlagen, bei denen das Wohnhaus traufseitig an der Straße steht. Daneben gibt es in allen Landschaften Kümmerformen. Zwerggehöfte. bei denen das eine oder andere Gebäude weg-

fällt und zumeist Wohnhaus, Stallung und Schopf unter einem Dach zusammengezogen

sind. Diese Wohnstallhäuser stehen giebelund traufseitig zur Straße. Bei der giebelseiti- gen Straßenstellung kann der Wirtschaftshof vor der Traufseite des Anwesens bis zum Nachbarhaus durch einen Zaun oder gar eine gemauerte Einfahrt geschlossen sein.

In der Baar übernimmt die Straße die Aufgabe des Hofes. Wagen und Ackergeräte stehen vor dem Hause. Hier ist die Miste, wird Holz gelagert, die Hühner und die Gänse treiben sich herum.

Wieder andere Verhältnisse treffen wir im



32. Mittelbadische Dorfstraße mit Winkelhöfen. Schutterwald, Offenburg, Kirchgasse, 17. Jhdt.

Schwarzwald, soweit er Bauernland ist. Hier herrscht der Einzelhof. Alle zum Hof gehörenden Einzelgebäude gruppieren sich vor der Eingangtraufseite des mächtigen Einhauses in flugfeuersicherer Lage, wie es das Gelände erlaubt. Dabei sind die Gebäude immer so gestellt, daß sie von der Stube aus beobachtet werden können.

Mittelbaden, das Bodenseegebiet und die Baar waren Landschaften mit Dreifelderwirtschaft, die heute von der Fruchtwechselwirtschaft abgelöst ist. Im badischen Oberland gingen Weinbau und Dreifelderwirtschaft zusammen. Im Schwarzwald herrscht die Feld- Graswirt-

schaft. Daraus ergibt sich, daß die Haus- und Hofform bei uns nicht in erster Linie an bestimmte Wirtschaftsformen gebunden sind. In den 20er Jahren des 18. Jahrhunderts verursachte der Wiederaufbau des Schiatterhofes in Emmingen, an der Grenze zwischen Baar und Bodenseelandschaft, eine rege Erörterung der Frage, ob Einhaus oder Gehöft. Eine weise fürstliche Hofkammer beendete den Zwiestreit zwischen dem Hofkavalier Schütz, dem Verfechter des Gehöft- planes, und dem Engener Amtmann, deren Darlegungen die Regierung in Donaueschingen mit regster "Deliberation" (Eifer) folgte, mit dem Entscheid, daß der Hof mit dem Riß nach altem Brauch wieder aufzubauen wäre. Haus und Hof in ihren wechselnden Formen sind eben von den schon erwähnten Gegebenheiten abhängig, unter denen das Brauchtum durchschlagender ist als alle Zweckmäßigkeitsgründe und wirtschaftlichen Überlegungen.

- 1) Hierzu Belege genug unter den Weistümem unserer Dörfer, etwa in Grimm, Weistümer, oder in den Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe.
- 2) So benannte Prof. Friedrich Metz, Freiburg/Br,, treffender die bisher als mitteldeutsch bezeidinete, von vier Seiten umschlossene Gehöftanlage.
- 3) Der Sparren ist ein von der Traufe zum First gehendes Holz, das die Dacheindeckung zu tragen hat. An seinem Fußpunkt stützt sich der Sparren beim normalen Dachgerüst auf einen Dachbalken. Die Sparren werden immer paarweise für die beiden Dachseiten angeordnet. Sie sind unter sidi und mit dem Dachbalken zimmermannsmäßig verbunden und bilden ein fest verknüpftes, unverschiebliches Dreieck. Die Dachlast wird von den Sparren auf den Balken und von ihm auf die Außenwände des Hauses übertragen. Längere Sparren werden durch ein zum Dachbalken paralleles Holz, den Kehlbalken, ausgesteift. Weitere Unterstützungen sind nicht nötig.

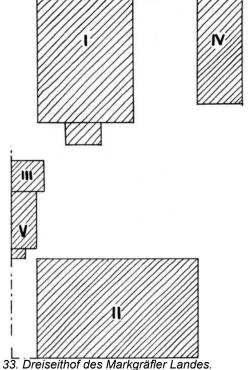
Die Rafen haben wie die Sparren die Dachlast aufzunehmen. Sie hängen aber im Gegensatz zu den Sparren am First über einem Längsholz, dem Firstbaum oder der Firstpfette, in der Nähe der Traufe über einer Schwelle, der Fuß- oder Rafen- pfette. Sie können unabhängig von den Rafen

der anderen Dachseite verlegt werden. Bei größeren Längen werden sie, in der Mitte etwa, durch ein weiteres Längsholz, die Dachpfette, unterstützt. Firstpfette, Dachpfetten und Schwellen müssen alle vier Meter etwa ebenfalls unterstützt werden. Diese Unterstützungen nennt der Zimmermann Binder, Bund und Stühle. Je nachdem ob die lastenaufnehmenden Säulen senkrecht oder schräg (liegend) angeordnet sind, spricht man von einem stehenden oder liegenden Stuhl. Die Dächer mit Rafen, Firstpfetten, Dachpfetten, Schwellen und Bindern (Stühlen) nennt man Pfettendächer. Leider ist der Begriff Rafen fast überall, einige Gebiete im Schwarzwald und in der Schweiz ausgenommen, durch die nunmehrige Sammelbezeichnung Sparren ersetzt worden. In diesem Aufsatz werden aber noch Rafen und Sparren nach ihren Aufgaben unterschieden.

Die erst beschriebene Dachform, bei der Sparren und Dachbalken ein fest verbundenes Dreieck bilden, das in der Regel noch durch einen Kehlbalken ausgesteift ist, wird Kehlbalkendach genannt. Die Kehlbalkendächer erhalten heute zumeist Stühle zur Verbesserung des Längsverbandes und zut Erleichterung des Aufrichtens solcher Dächer. Betrachten wir nunmehr die schrägen Dachhölzer der Kniestockhäuser, so sehen wir, daß diese Hölzer bald Rafen (Abb. 5, 7), bald Sparren (Abb. 9) sind.

- 4) gestelzt = Haus mit Sockelgeschoß.
- 5) Ein Aufschiebling ist ein kurzes, am Fußende des Rafens aufgenageltes Kantholz zur Vergrößerung des Dachvorsprungs. Bei Sparren-(Kehlbal- ken-)Dächern sind Aufschieblinge notwendig zur Überdeckung des Balkenkopfes (Fig. 13).
- 6) Hier möchte der Verfasser gerne dem in Kreisen der "Badischen Heimat" bestens bekannten Professor Otto Gruber die Feder übergeben. Diese kultur- und geschichtsgesättigte Landschaft hat eine solche Zahl von Variationsformen des hier bodenständigen "Dreigefachhauses", wie es O. Gruber genannt hat, hervorgebracht, daß wir uns bis zum Erscheinen seines Werkes über dieses Haus mit wenigen Bildern und Bemerkungen begnügen müssen.
- 7) Dieses Gebiet wird zur Zeit von Prof. Anton Elsässer untersucht, der sich bereits im Jahresband 193 8 der "Bad. Heimat" hierzu geäußert hat. Wir wollen uns deshalb auch hier mit einem Überblick zufrieden geben.

Geplant sind folgende Veröffentlichungen, die sich mit den Siedlungs- und Hausformen Südwestdeutschlands befassen: 1. Otto Gruber, Das Bodenseehaus, 2. Hermann Kolesch, Das oberschwäbische Haus, 3. Anton Elsässer, Das Haus der Baar, 4. Hermann Schilli, Haus- und Siedlungs- formen des Schwarz-



33. Dreiseithof des Markgräfler Landes Ohlinsweiler, Nr. 122

I. Wohnhaus, 1523 II. Stallung und Scheuer 1588

III. Wasch-und Backhaus

IV. Schopf 1736 V. Schweinestall

waldes. Hiervon sind druckfertig 1, 2 und 4. Es fehlt augenblicklich nur noch an den nötigen Zuschüssen für die Drucklegung.

- 8) Büge sind die schrägen Hölzer, mit denen die senkrechten und waagrechten Hölzer ausgesteift werden. Sie sind entweder angeblattet (Fig. a) oder verzapft (Fig. b). Auch waagrechte und senkrechte Hölzer können miteinander ver- blattet (Fig. c) oder verzapft (Fig. d) werden.
- 9) Hierzu Belege genug unter den Weistümem unserer Dörfer, etwa in Grimm, Weistümer, oder in den Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe.
- 10) Näheres Schilli H., Sinnbilder, Hauszeichen und verwandte Symbole in unserer badischen Heimat: "Mein Heimatland" Heft 2/1941.

Quellen- und Schriftenverzeichnis

- 1. Elsässer Anton, Dorf- und Bauernhaus der Baar, Badische Heimat, Jahresband 193 8.
- 2. Gruber Otto, Deutsche Bauern- und Ackerbürgerhäuser.
- 3. Ostendorf Friedrich, Die Geschichte des Dachwerks.
- 4. Schäfer Carl, Deutsche Holzbaukunst.
- 5. Schepers Josef, Das Bauernhaus in Nordwest-deutschland.
- 6. Schier Bruno, Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa.
- 7. Schilli Hermann, Die Verteilung der Hausarten in der Ortenau.
- 8. Schilli Hermann, Sinnbilder, Hauszeichen und verwandte Symbole in Badische Heimat: Mein Heimatland, Heft 2/1941.
- 9. Walbe Heinrich, Das hessisch-fränkische Fachwerk.
- 10. Akten des Generallandesarchivs in Karlsruhe und Akten des Fürstl. Fürstenbergischen Archivs in Donaueschingen.

Zu danken habe ich auch Herrn Kollegen Werner Sebert, der mir bei der Herstellung einiger Pausen und bei der Aufnahme des Hauses Abbildung 11 behilflich war, sowie Herrn Bruno Schley, Graphiker, Freiburg, der die von mir gezeichnete Karte auszog und beschriftete.

© Badische Heimat 2013